Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter

Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft

Band: - (2015)

Artikel: Als Dienstmädchen bei Alice Honegger : Maria Magdalena Huber-Macek erzählt

Autor: Kurmann, Fridolin / Huber-Macek, Maria Magdalena

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-965233

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

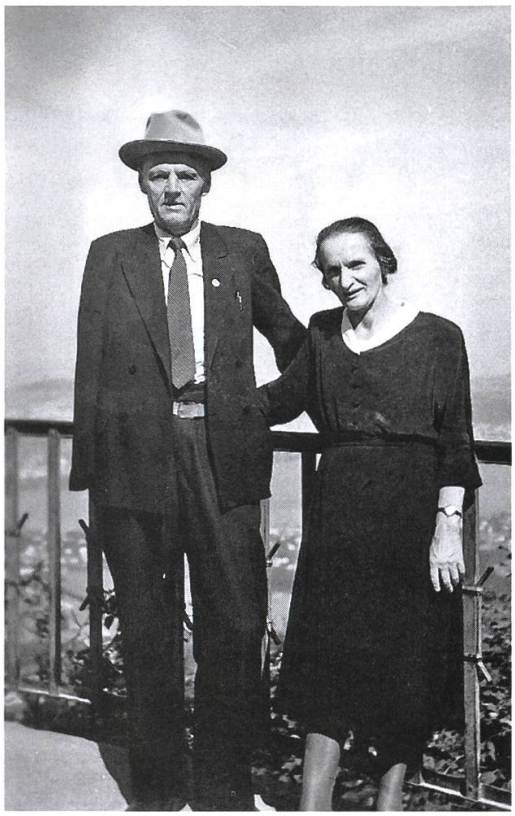
Als Dienstmädchen bei Alice Honegger

Maria Magdalena Huber-Macek erzählt

AUFGEZEICHNET VON FRIDOLIN KURMANN

In der Ausgabe 2014 der Bremgarter Neujahrsblätter veröffentlichte ich einen Beitrag über das abenteuerliche Leben des Dr. Hans Bringolf, des «Leutnant Bringolf sel.», wie er auch genannt wurde.[1] Er heiratete 1904 Alice Honegger, die Tochter Robert Honeggers, des Besitzers der Seidenfabrik in der Bremgarter Au. Doch schon wenige Wochen nach der Heirat machte er sich nach Südamerika davon, um seinen zahlreichen Gläubigern zu entkommen, und die Ehe wurde geschieden. Nachdem Alice Honegger sich auch von ihrem zweiten Ehemann hatte scheiden lassen, lebte sie allein in der Honegger-Villa neben der Seidenfabrik. Nach dem Erscheinen des Artikels bekam ich einen Hinweis auf Frau Maria Magdalena Huber-Macek, die von 1948 – 1951 als Dienstmädchen bei Alice Honegger gearbeitet hatte. Von ihr erfuhr ich dies und jenes über ihre Zeit bei Alice Honegger und über einige überraschende Facetten dieser Frau, die übrigens zuletzt den verarmten Bringolf noch bis zu dessen Tod finanziell unterstützte. Ebenso beeindruckend aber war Frau Huber-Maceks eigene Geschichte: wie sie ihre Kindheit und Jugend in prekären Verhältnissen im Graz der Vorkriegs- und Kriegszeit verbrachte und wie sie nach dem Krieg als arbeitslose junge Frau in der Schweiz eine Stelle fand. Ein Schicksal, das für manche andere junge Österreicherinnen steht, welche es damals in die Schweiz verschlug. Wir lassen nun Maria Magdalena Huber-Macek von ihrem Leben und ihrer Zeit bei Alice Honegger erzählen. F. K.

Am 16. Januar 1948 bin ich in die Schweiz gekommen. Ich habe in Graz Verkäuferin gelernt. Dann bin ich arbeitslos geworden. Über die Frau Dr. Gernot in Graz bin ich nachher zu der Stelle bei Frau Honegger gekommen. Bisher hatte die Frau Honegger ja immer deutsche Dienstmädchen gehabt. Sie war früher in einem Institut in Deutschland gewesen. Drei Jahre arbeitete ich bei ihr, von 1948 bis 1951, dann heiratete ich. Als ich verheiratet war, machte ich noch einige Jahre die Wäsche für sie.



Maria Magdalena Macek 1944,
17-jährig und mit Zöpfen. Mit 18 liess sie sich die Zöpfe abschneiden, worauf ihre Stiefmutter eine Woche lang nicht mehr mit ihr redete.

Der Vater von Maria Magdalena Huber-Macek und die Stiefmutter
bei einem Besuch auf dem Üetliberg 1952. Vater Macek hatte im Ersten Weltkrieg (1914 – 1918) den rechten Arm verloren.

Die Jugend in Graz

Ich bin von Graz, eine richtige Grazerin bin ich. Geboren wurde ich im Mai 1927. Mein Vater hat den Arm abgeschossen gehabt, vom Weltkrieg 1914/18 her. Meine Mutter starb an einer Embolie, als ich zwei Jahre alt war. Der Vater war damals erst vier Jahre verheiratet gewesen. Dann kriegte ich eine Stiefmutter, aber ich habe es schön gehabt mit ihr. Sie war eine liebe Frau, Krankenpflegerin war sie. Die hat auch zu mir geschaut, nicht nur zu ihren eigenen Kindern. Von der Stiefmutter sind dann fünf Kinder gekommen: 1931 kam meine Schwester Rosalia zur Welt, 1934 mein Bruder Hans, 1938 die Schwester Hilde, 1941 Erika und 1942 Erna. Ich habe immer noch Kontakt mit den Geschwistern, die noch am Leben sind. Die Schwester Rosalia wohnt in Schlieren. Sie war Schneiderin und auch in Bremgarten in Stellung, bei Heymanns. Die hat dann ebenfalls hier geheiratet, Engelbert Koller von Bremgarten.

Meine Schwester in Schlieren hat es nicht gern, wenn man sagt, sie sei eine Stiefschwester. Nein, sie ist eine Halbschwester, wir haben ja den gleichen Vater. Der Bruder Hans und die Schwester Erika sind schon verstorben. Eine Schwester lebt noch in Wien und eine in Graz. Und eine eben in Schlieren. Die Schwester Erna in Graz heiratete einen Zahnarzt. Der ist ihr letztes Jahr gestorben.

Ja, mein Vater. Ich bin ihm heute noch dankbar. Wir waren im Ganzen sechs Kinder. Wir hatten nichts, fünf Mark im Monat verdienten wir. Aber unser Vater hat uns erhalten bis ins 18. Jahr. Im Krieg, da gehörte ja Österreich zu Deutschland.[2] Ich sehe es heute noch, als Österreich Deutschland geworden ist und der Vater gesagt hat: Ihr müsst alle Schillinge, die ihr habt, geben, ich muss auf die Bank damit. Mit einem ganz dünnen Häuflein Mark-Scheinen ist er wieder zurückgekommen. Das hab ich nicht vergessen. Das weiss ich alles noch, als ob es heute wäre. Das war eine so schwere Zeit. Aber immerhin musste mein Vater nicht in den Zweiten Weltkrieg einrücken, weil er den rechten Arm ab hatte.

Wir waren sechs Kinder. Ich habe Verkäuferin gelernt. Die Schwester, die in Schlieren wohnt, und eine weitere Schwester sind gelernte Schneiderinnen. Eine andere Schwester arbeitete in Wien auf dem Büro. Dann hatte ich noch einen Bruder, der war Schreiner. Und eine Schwester war Coiffeuse, die hat dann in Graz selber einen Laden gehabt. Alle sechs durften einen Beruf lernen. Das werde ich meinem Vater, solange ich lebe, nie vergessen. Er hat immer gesagt: Schaut, sonst kann ich Euch nichts geben. Es war eine schwere Jugend durch den Krieg, aber mit den Eltern hatte ich keine Probleme.

Von Graz in die Schweiz

Ich hatte Lebensmittelverkäuferin gelernt und arbeitete in einem Lebensmittelgeschäft. Es war eine schlimme Zeit nach dem Krieg. Die Soldaten kamen aus dem Krieg zurück. Aber es gab keine Arbeit, die Leute hatten kein Geld. Zwei Jahre konnte ich bei meiner Chefin arbeiten. Dann musste sie mich kündigen, weil die Geschäfte so schlecht liefen. Die Chefin schrieb mir ja wunderbar, wie es ihr leid tue, aber sie könne die Löhne für die Verkäuferinnen nicht mehr bezahlen. Ich kriegte also die Kündigung. Und eine andere Stelle konnten wir damals in Graz nicht finden, so schlecht ging es allen.In den Laden kam immer eine Frau Dr. Gernot. Nun, als sie wusste, dass meine Chefin mich gekündigt hatte, sagte sie zu mir: «Wissen Sie was, wir hätten Ihnen eine Stelle in der Schweiz.» Man konnte sich damals melden, um als Dienstmädchen nach England oder in die Schweiz zu gehen. Wir hatten damals in Graz viele Engländer als Besatzungssoldaten.[3] Deshalb wollte mein Vater nicht, dass ich nach England gehe. In die Schweiz

Maria Magdalena Macek 1947, ein Jahr vor ihrem Wegzug nach Bremgarten.

Maria Magdalena Huber-Macek 1953 auf dem Grazer Schlossberg vor dem Uhrturm, dem Wahrzeichen der Stadt, zusammen mit ihrer jüngsten Schwester, deren Patin sie war.

schon, aber nach England, nein, das möchte er nicht. Ich war ja noch nicht volljährig damals und konnte nicht machen was ich wollte; volljährig war man erst mit 21. Mein Vater musste zuerst die Unterschrift geben, damit ich kommen durfte.

Ja eben diese Frau Dr. Gernot.[4] Durch sie bin ich also nach Bremgarten gekommen. Mit dem Zug fuhr ich nach Zürich. Dort holte mich ein Chauffeur der Seidenfabrik ab. Ich hielt eine Zeitung in der Hand, damit er mich erkannte. In Bremgarten waren viele

Maria Magdalena Macek 1948, nach Antritt ihrer Stelle bei Alice Honegger. Neben ihr eine Kollegin ebenfalls aus Österreich, welche beim «Ankenmeyer» angestellt war und später wieder nach Österreich zurückkehrte. Damals arbeiteten in Bremgarten zahlreiche junge Österreicherinnen als Dienstmädchen.

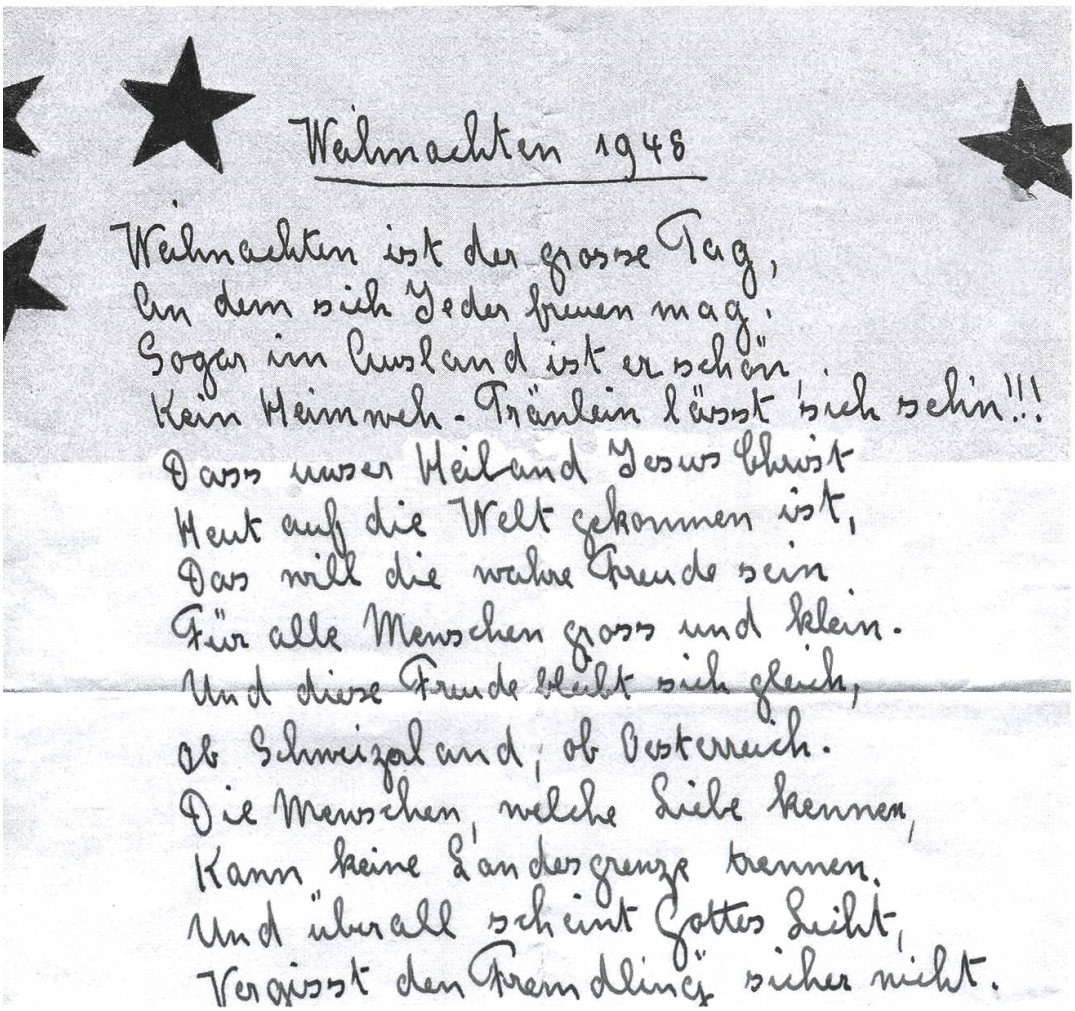
Österreicher Meitli, etwa beim Rehmund, bei Heymanns oder beim Beck Bruume. Aber alle hatten einen Beruf gelernt. Es durften damals nur Leute in die Schweiz kommen, die einen Beruf gelernt hatten. Keine, die nur im Haushalt gearbeitet hatte, wurde hereingelassen. So streng war es damals noch, nach dem Krieg. Ich habe sehr viele gekannt, die kamen. Aber fast alle sind wieder nach Hause gegangen. Ich habe keinen Kontakt mehr mit ihnen. Viele sind auch schon gestorben.

Ich verdiente damals im Monat 80 Franken bei Frau Honegger. Also 80 Franken, sagte mein Vater immer, das hat ja bei uns nicht einmal ein Berufsmann. Wissen Sie, wir haben am Anfang noch viel heimgeschickt. Mal eine Schürze, mal einen Pullover. Weil alle schwer haben durchmüssen. Immer wieder haben wir ein Päckli gemacht und heimgeschickt. Die haben das geschätzt. Auch wenn wir mal zu ihnen in den Urlaub gefahren sind, haben wir etwas mitgebracht.

Manchmal aber konnten wir sie zwei drei Jahre nicht besuchen, weil das Geld nicht reichte. Und dann gingen wir wieder ab und zu. Jetzt kann ich nicht mehr, es ist zu weit. Es hätte mich schon gefreut, wenn ich nochmals hätte gehen können, aber jetzt mag ich nicht mehr so lange im Zug fahren. Neun Stunden muss man rechnen, und immer umsteigen. Ich kann das heute nicht mehr. Kontakt haben wir schon noch, mit Telefonieren und so. Aber heim kann ich nicht mehr.

Als wir im Mai 1951 heirateten, konnten meine Eltern nicht zur Hochzeit kommen. Es hatte mit dem Visum nicht rechtzeitig geklappt. Man durfte damals ja nur mit einem Visum einreisen. Mein Vater schrieb oft Briefe. Damals hat man noch nicht telefoniert, da hat man immer geschrieben. Da ist ein Brief, den ich aufbewahrt habe. Eine schöne Schrift hatte mein Vater, alles mit der linken Hand. «Zwetschgen kosten bei uns ein Schilling.» Er hat immer geschrieben, was so die Sachen gekostet haben. Gestorben ist er im 68er Jahr.

Maria Magdalena Macek im März 1950, als sie schon zwei Jahre bei Alice Honegger im Dienst stand.



Weihnachten 1948

Weihnachten ist der grosse Tag,
An dem sich Jeder freuen mag.
Sogar im Ausland ist er schön,
Kein Heimweh-Tränlein lässt sich sehn!!!
Dass unser Heiland Jesus Christ
Heut auf die Welt gekommen ist,
Das will die wahre Freude sein
Für alle Menschen gross und klein.
Und diese Freude bleibt sich gleich,
Ob Schweizerland, ob Österreich.
Die Menschen, welche Liebe kennen,
Kann keine Landesgrenze trennen.
Und überall scheint Gottes Licht,
Vergisst den Fremdling sicher nicht.

Ausschnitte aus dem Weihnachtsgedicht, welches Alice Honegger ihrem Dienstmädchen Leni Macek zu Weihnachten 1948 schenkte.

Im Dienst bei Alice Honegger

Drei Jahre also arbeitete ich bei Frau Honegger. Wir waren zu dritt im Haus: Frau Honegger, die Haushälterin Lina Meier und ich. Gelegentlich kam noch der Herr Schmid, der war Jäger; er machte jeweils die Useputzete und half auch sonst immer wieder. Und oft kam eine Weissnäherin, die Frau Villiger, die am Bogen wohnte; sie hat immer alles genäht für die Frau Honegger. Am Anfang, als ich zu ihr kam, arbeitete Frau Honegger noch im Büro der Seidenfabrik Honegger. Später hat sie dann damit aufgehört.

Als Dienstmädchen habe ich einfach geputzt und besorgt, was sonst noch alles zu tun war. Aber kochen liess mich die Frau Honegger nie. Das war allein die Sache der Lina Meier, der Haushälterin. Wenn Besuch kam, durfte ich nie dabei sein. Da blieb ich allein in der Küche. Aber nicht, dass ich deswegen schlecht behandelt worden wäre. Das war einfach so damals.

Sie war eine liebe Frau, die Frau Honegger. Und sie hat immer gerne gedichtet. Am Anfang, als ich bei ihr war, da hatte ich sehr Heimweh. Und dann, an Weihnachten 1948, das war meine erste Weihnachten in der Schweiz, da hat sie mir etwas Schönes geschrieben, ein Gedicht zum Trost gegen mein Heimweh. Das habe ich bis heute aufbewahrt. Ich hatte es wirklich schön bei ihr.

Als einmal mein Vater mich besuchte – ich weiss noch, wie wenn es heute wäre – da hat sie zu ihm gesagt: «Herr Macek, wenn ich könnte, würde ich s Leni adoptieren.» Da sagte der Vater: «Die gebe ich Ihnen nicht her.» Ich sehe meinen Vater heute noch, unten bei der Frau Honegger am Gartentor. Auch später, als ich nicht mehr bei ihr arbeitete, hat sie mich immer gekannt, wenn ich ihr auf der Strasse begegnete, und gerufen: «Grüezi Leni». Sie kam auch ab und zu bei mir zu Besuch. Und als sie gestorben war, da kriegte ich 500 Franken. Das war damals noch viel Geld. Ich war sprachlos, als ich von der Stadt Bremgarten den Bescheid erhielt.

Überhaupt hat Frau Honegger gut zu ihren Dienstmädchen geschaut. Auch für die Hilde, ebenfalls eine Österreicherin, die nach mir an die Stelle kam und später nach Besenbüren heiratete. Als die Hilde dann, im 58er Jahr, im gleichen Jahr, wo ich meine Tochter Monika geboren habe, ein Kind erwartete, ist die Geburt lange nicht losgegangen. Da hat Frau Honegger ihren geschiede-

Zu Besuch in Maria Trost bei Graz 1965,
v.l.: Josef Jakob Huber; Tochter Monika; eine Nichte aus Graz; Maria Magdalena Huber-Macek; Sohn Guido.

nen Ehemann, den Dr. Hüssi angerufen, der Frauenarzt am Spital Aarau war, er solle vorwärts machen mit der Geburt oder dann Kaiserschnitt.[5] Und später hat sie ihr auch etwas Geld vermacht.

Auch den Bringolf, ihren ersten Mann, hat sie unterstützt. Es gab ja ein Buch von ihm. Frau Honegger hat viele davon aufgekauft. Mir hat sie es nie zum Lesen gegeben. Viele ältere Leute in Bremgarten haben es noch, geben es aber nicht heraus zum Lesen. Die wissen noch viel von dem Zeugs. Damals lebte der Bringolf ja in einem Altersheim.[6] Und die Frau Honegger hat immer noch zu ihm geschaut. Sie hat lange für ihn bezahlt. Das weiss ich. Für ihn bezahlt, bis er starb. So hat sie selber es erzählt, die Frau Honegger.

Gestorben ist die Frau Honegger im 1968, im gleichen Jahr wie mein Vater. Ich ging oft an ihr Grab auf dem Bremgarter Friedhof. Jedes Jahr an Allerheiligen haben Hilde und ich ihr ein Blümlein aufs Grab gelegt. Aber auf einmal war das Grab weg. Man hat nichts gehört, nichts, die haben einfach alles abgeräumt. Aber ich weiss noch, wo das Grab war.

Noch an etwas erinnere ich mich: Frau Honegger trug so gerne Violett. Ich sehe sie heute noch: violetter Mantel, violetter Hut, vi-

Maria Magdalena Huber-Macek im September 2014
mit Erinnerungsstücken aus ihrem Leben.

olette Handschuhe. Jeden Sonntag ging sie das Städtchen hinauf zur Kirche, zur reformierten. Der reformierte Pfarrer Oelhafen war auch häufig in der Villa zu Besuch.

Ich war ja katholisch und hatte noch nie eine reformierte Kirche von innen gesehen. In Graz gab es schon auch evangelische Kirchen, aber da ging man nicht hin. Also habe ich die Frau Honegger gefragt, ob sie mir mal die reformierte Kirche zeigen würde. Da nahm sie mich einmal an einem Sonntag mit in den reformierten Gottesdienst. Beck Brumann sah uns unterwegs und meldete es dem katholischen Pfarrer Buchmann. Am Montag war der schon bei Frau Honegger. Das gehe nicht an, dass sie ein katholisches österreichisches Dienstmädchen mit in die reformierte Kirche nähme. Dabei hatte ich sie ja darum gebeten. Überhaupt war das furchtbar damals in Bremgarten, wie Katholische und Reformierte gegeneinander waren. Das ist heute Gott sei Dank viel besser.

Nachtrag: Im Mai 1951 beendete Maria Magdalena Macek ihren Dienst bei Alice Honegger und heiratete Josef Jakob Huber, der in der Bremgarter Papierfabrik arbeitete. Zusammen zogen

sie in das Haus, in welchem sie heute, nach 63 Jahren, immer noch lebt. Sie konnten das Haus behalten, obwohl sie mit den monatlich 400 Franken Lohn, die ihr Mann anfänglich verdiente, sehr knapp durchkommen mussten. Zwei Kinder gingen aus der Ehe hervor: Guido und Monika, verheiratet mit Josef Huber. Josef Jakob Huber starb 1993, nachdem er sieben Jahre an den Rollstuhl gebunden war, weil beide Beine amputiert werden mussten. Maria Magdalena Huber-Macek hat heute mit ihren 87 Jahren Probleme mit ihrem Rücken und ist deshalb körperlich nicht mehr so beweglich. Aber – darauf ist sie stolz, und auch der Arzt attestiert es ihr jedes Mal – im Kopf ist sie noch völlig klar und das Gedächtnis funktioniert bestens. Ich danke Frau Huber-Macek für die interessanten Gespräche, die ich mit ihr führen und die ich aufzeichnen durfte. *F.K.*

Fridolin Kurmann
Dr. phil., Historiker, lebt in Bremgarten und ist Mitglied der Redaktionsgruppe der Bremgarter Neujahrsblätter

Anmerkungen von Fridolin Kurmann

(1 Die Fabrikantentochter und der Kavallerieleutnant. Alice Honegger und der «Leutnant Bringolf selig». In: Bremgarter Neujahrsblätter 2014, S. 89 – 100.

(2 Im März 1938 wurde Österreich im sog. «Anschluss» durch das nationalsozialistische Deutsche Reich annektiert.

(3 Österreich wurde nach dem Krieg bis 1955 von den alliierten Truppen besetzt, die das Land in vier Besatzungszonen aufteilten. Graz gehörte zur britischen Zone.

(4 Alice Honegger hatte Dr. Fritz Gernot und seine Frau Johanna schon lange gekannt. Im August 1926 gewährte sie den beiden ein unverzinsliches Darlehen von 10 000 Franken und bedingte sich als Gegenleistung ein Wohnrecht in zwei Zimmern von Gernots Haus in Graz aus. Sie scheint aber dieses Wohnrecht nie wirklich genutzt zu haben.

(5 Mit dem Aarauer Arzt Dr. Paul Hüssi, dem späteren Direktor des Kantonsspitals Aarau, war Alice Honegger von 1910 bis 1924 verheiratet.

(6 Bringolf verbrachte die letzten Jahre seines Lebens völlig verarmt im Bürgerheim seines Bürgerortes Hallau im Kanton Schaffhausen.